

Der freie Schwarzwälder

Wildbader Anzeiger und Tageblatt

mit Erzähler vom Schwarzwald / Erste Tageszeitung des Oberamts Neuenbürg

Amtsblatt für Wildbad

mit amtlicher Fremdenliste

Telephon Nr. 41

Erscheint Werktags

Bezugspreis monatlich 80 Pfg. Durch die Post im Nachbarortverkehr 2,15 M., in Württemberg 2,25 M. vierteljährlich, hiesig Postgebühren 30 Pfg.

Anzeigen 8 Pfg., von auswärts 10 Pfg., die Gar-
monizelle oder deren Raum.
Kleinanzeigen 25 Pfg., die Zeitspalt.
Bei Inseraten, wo Anstalt in der Expedition zu erlangen ist, wird für jedes Inserat 10 Pfg. besonders berechnet. Bei Offerten 20 Pfg.

Nr. 25

Donnerstag, den 31. Januar 1918.

35. Jahrgang

Das deutsche Kali ein politisches Machtmittel.

Ein wichtiger Machtfaktor in deutscher Hand, der in Deutschland noch nicht genügend bekannt ist, ist unser Besitz an Kalisalzen. Deutschland ist bekanntlich das einzige Land der Erde, das große abbauwürdige Lager von leicht löslichen, unmittelbar von der Pflanze als Nahrung verwertbaren Kalisalzen besitzt. Deutschland hat das Weltmonopol, und jedes Land, das intensive Landwirtschaft treibt, d. h. aus dem Boden das möglichst herausziehen will, braucht als künstliches, mineralisches Düngemittel Kali in immer steigenden Mengen. Näher man einem Boden die drei Nährstoffe: Kali, Phosphorsäure und Stickstoff, nicht in der Masse, wie sie ihm von der Pflanze entzogen werden wird, wieder zu, so nimmt — bei gleichbleibenden Witterungsverhältnissen — der Ernteertrag unauflöslig ab. Das sehen wir sehr im Kriege an Frankreich, dem infolge von mangelndem Fruchtraum, Phosphat und Stickstoffdüngungen kaum mehr zur Verfügung stehen, und das von uns seit Kriegsausbruch kein Gramm Kalisalz mehr bekommt. Der Vektoretrag an Weizen, Frankreichs hauptsächlichster Produkt, ist von 13,6 Doppelzentner allmählich auf 9,3 gesunken, während wir infolge besserer Düngung 1909—1913 im Mittel 21,4 Doppelzentner vom Hektar reichten. Frankreichs Gesamtweizenernte ist von 91 Millionen Doppelzentner (1912) auf knapp 30 (1917) gesunken. Daß an diesem Abfallen der Mangel an künstlichen Düngemitteln, namentlich an Kali, die Hauptschuld trägt, wird von den französischen Zeitungen allgemehr zugegeben.

Für die Vereinigten Staaten von Nordamerika ist die Kalifrage fast noch schärfer als für Frankreich, denn Amerikas wichtigste Kulturpflanzen (Baumwolle, Juteerbsen und Tabak), sind noch ausgesprochenere Kalisresser als Getreide und Kartoffeln. Entzieht doch z. B. eine gute Juteerbsenernte jedem Hektar an die 200 Kg. Kali. Durch gute Düngung, namentlich mit Kali, haben wir Deutschen den Jutergehalt der Mägen bis auf 20 Prozent treiben können, während die Jutereträge in den anderen Ländern sinken.

Amerika nahm in der Zeit regelmäßig die Hälfte unserer Gesamtkalifabrik auf und hat sich vor dem Kriege und nochmal im Kriege die größte Mähe gegeben, im eigenen Lande Kalianlagen zu entdecken oder sonst lösliches Kali zu gewinnen. Der Erfolg blieb gering: noch nicht ein Zehntel des Friedensbedarfs konnte man im Lande gewinnen, dafür sind die Preise etwa zehnmal so hoch als vor dem Kriege für das — reinere — deutsche Kali. Nachdem Amerikas Versuch, einige der besten deutschen Kaligruben unter seine finanzielle Kontrolle zu bekommen, 1910 von uns vereitelt war und im Kaligesetz (nebenbei bemerkt, ist in jenem Gesetz zum ersten Mal von Reichswegen festgesetzt worden, daß mit steigendem Verkaufspreise der Kalisalze auch der Lohn der Arbeiter entsprechend steigen müsse) bestimmt wurde, daß dem Auslande nicht billigeres Kali geliefert werden dürfe als der deutschen Landwirten, blieb Amerika uns in Bezug auf Kali tributpflichtig, während wir in Bezug auf mancherlei Rohstoffe, z. B. Baumwolle, Kupfer, Nickel, Fett, auf Amerika angewiesen sind. Wir brauchen uns also gegenseitig und Amerikas steigendes, durch den Krieg verschärftes Kalibedürfnis ist uns eine sichere Gewähr dafür, daß wir im Austauschgeschäft — trotz aller Drohungen mit Handelsboykott — auch nach dem Kriege von dort die uns nötigen Rohstoffe erhalten: denn das Kali als Pflanzenernährungsmittel ist durch nichts anderes zu ersetzen, so wenig wie das Nahrungsmittel für Mensch und Tier. Es ist eine biologische Notwendigkeit, bei deren Fehlen die Ernteerträge sinken.

In zwei Stellen finden sich in Deutschland abbauwürdige Kalilager: in der Provinz Sachsen, Hannover und den angrenzenden Staaten (Mühlh., Braunschweig, Sachsen-Weimar usw.) in fast unerschöpflichen Mengen, ferner in Süddeutschland an einer Stelle nordwestlich von Mühlhausen i. G., nicht weit von der Front, aber noch sicher in deutscher Hand. Dies erst vor etwa 10 Jahren entdeckte Lager, (auf badischem Boden bei Mühlheim) hat man ebenfalls Kali erbohrt, aber noch nicht abgebaut) könnte allein die Welt ein paar hundert Jahre lang versorgen. Kein Wunder, daß Frankreich

ein brennendes Interesse daran zeigt. Die französischen Zeitungen aller Art sind voll Lobsprüchen und Luthsprüchen. Wenn das Elsass erst wieder französisch ist, will man Deutschland auf dem Weltmarkt auslöschen, unser einziges Weltmonopol brechen und namentlich Amerika mit französischem Kali versorgen. Die Franzosen wissen — das muß offen gesagt werden — über die elsaß-lothringischen Bodenschätze besser Bescheid als die meisten Deutschen. In Mühlhauer-Kali interessiert ist aber neben Frankreich eben so stark Amerika. Es hat sich regelmäßig über die stark steigende Förderung Bericht erstatten lassen, weist England, dem Elsaß-Lothringen ziemlich gleichgültig ist, nachdrücklich auf die Vorteile hin, die die Wiederangliederung der Reichsländer an Frankreich für alle Verbündeten hätte, will Geld leihen, um zum besseren Abtransport der Kalisalze einen Großschiffahrtsweg Marseille—Mühlhausen zu bauen, amerikanische Soldaten spulen in jenem Frontgebiet, kurz man merkt bei genauem Zusehen die geschickten Hände der Yankee in dem Spiel. Es ist gewiß kein Zufall, daß die Kampftätigkeit seitens der Feinde gerade in jener Gegend lebhafte gestiegen ist. Doch keine Furcht! Das elsaßische Kali und das Staßfurter ist deutsch und bleibt deutsch und ist und bleibt ein gutes handelspolitisches Druckmittel. Nur Zug um Zug darf Kali den Gegnern nach dem Kriege geliefert werden. Sperren sie sich, so bleibt man sich man sperren ihnen das Kali, da können sie sehen, wie sie ihre Ernteerträge wieder heben.



Was die Entente von der Türkei fordert

Unsere heutige Karte gibt eine Darstellung der Gebiete, die nach den Absichten der Entente vom türkischen Reich losgerissen werden sollten. Wie ein Blick zeigt, würde der Türkei noch — vielleicht — ein kleinerer Rest auf der europäischen Balkanhalbinsel, im übrigen aber nur der Westteil Kleinasiens bleiben und auch davon beansprucht Italien noch kein kleines Stück. Unter dem Schlagwort „Selbstbestimmungsrecht der Völker“ würde Arabien, wo die Engländer im Süden die Zwangsbürgern besitzen, losgetrennt, Palästina soll ein jüdisches Reich werden, obgleich die Juden nur einen kleinen Teil der dortigen Bevölkerung ausmachen. Bei Syrien, dem Zweistromland und dem Irak dürfte es schon schwer werden, dem „Selbstbestimmungsrecht“ eine auch nur einigermaßen einleuchtende Begründung zu geben, da die Bevölkerung nicht den Gedanken hat, von der Türkei sich zu trennen. Armenien und Kurdistan sollen auch mit der Selbständigkeit beglückt werden. In Wirklichkeit will England mit Wassengewalt sich des ungeheuren Gebietes bemächtigen, um sich den Landweg vom mittelländischen Meer bis Persien und Indien sichern. Und die Gewalttat geschieht unter dem Namen des Selbst-

bestimmungsrechts. Die zu betreibenden Staaten, jeder für sich klein und ohne Macht, würden natürlich nur die Werkzeuge Englands.

Der Weltkrieg.

III. Großes Hauptquartier, 30. Jan. (Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz:

In verschiedenen Stellen der Front Artillerie- und Minenwerferkampf.

Die Infanterietätigkeit blieb auf Erkundungsgefechte beschränkt.

Unsere Flieger führten erfolgreiche Angriffe auf England und die französische Nordküste durch. London und Southend, sowie Dünkirchen, Brapelines und Calais wurden mit Bomben besetzt.

Im Luftkampf wurden gestern 8 feindliche Flugzeuge und 2 Festballone abgeschossen.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Nichts Neues.

Mazedonische Front:

Der Vorstoß feindlicher Kompagnien gegen bulgarische Feldwachstellungen nordöstlich vom Doiransee wurde abgewiesen.

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf der Hochfläche von Asiago haben die Italiener mit starken Kräften ihre Angriffe fortgesetzt. Im Gebiet des Monte Siesmol sind sie unter schweren Verlusten gescheitert. Der Monte di Bal Bessa und Col del Rosso blieben nach hartem Kampfe in den Händen des Feindes.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Ueber die Vorgänge an der Westfront läßt der neue Tagesbericht nicht viel wissen. Artillerie- und Minenwerferkampf, dazu die regelmäßigen Aufklärungsversuche, das ist alles. Wahrscheinlich ist es recht viel. Aber der große Meister am Schachbrett des Weltkriegs eilt seine Figuren ohne Geräusch zu dem großen Tische, um das Spiel entscheiden soll. Nach dem französischen Bericht haben besonders im Elsaß hartnäckige Kämpfe stattgefunden. Am Hartmannsweilerkopf lagen unsere Stellungen unter französischem Feuer, bei Obersept, in der Nähe der Schweizer Grenze wollen die Franzosen sogar in die deutschen Werke eingebrochen sein und Schlangen zerstört haben. Der deutsche Bericht erwähnt davon nichts, es ist daher zehn gegen eins zu wetten, daß die Meldung von den Franzosen und vielleicht auch von den Amerikanern, die sich in jener Gegend herumtreiben wohl beabsichtigt gewesen ist, daß sie aber aus gewissen Gründen nicht zur Vollendung kam. Es ist ja die Eigenartlichkeit des französischen Generalstabs, daß er mit anerkannter Genauigkeit die angeordneten kriegerischen Bewegungen mit ihrem mutmaßlichen Ergebnis eiligst nach Paris meldet, ohne abzuwarten, wie die Sache verläuft.

Die Italiener scheinen wieder neuen Mut geschöpft zu haben. Ihre Angriffe auf die Hochfläche von Schlegel und die Kernstellungen an der Brenta sind mit voller Macht wiederholt worden. Sie haben dabei einen Erfolg erzielt, der nicht gering zu bemessen ist. Der Monte del Rosso und di Bal Bessa sind verloren gegangen, nur der Siesmol konnte gehalten werden; hier hat der Feind sehr schwere Verluste erlitten. Es bestätigt sich, was wir schon einmal betont haben, daß es noch nicht so weit ist wie gewisse Kreise in Oesterreich-Ungarn annahmen, daß nämlich Oesterreich schon „aus allem heraus“ sei. Der verbissenste Gegner der Donaumonarchie, der schon am Boden zu liegen schien und der selbst an seinem Schicksal verzweifelte, hat in London neue zündende moralische Kräfte gesammelt, und es kann noch manchen harten Strauß kosten bis er sich endgültig davon überzeugt hat, daß nichts mehr für ihn zu machen ist. Es wird dazu kommen, aber vermutlich erst, wenn an der Westfront ein großer Schlag geführt worden ist.

Ein anschauliches Bild unserer militärischen Ueberlegenheit gegenüber dem Massenangriff unserer Feinde ist eine Gegenüberstellung der kriegerischen Erfolge,

Zeitraum vom 1. Dezember 1917 an zu bezichtigen haben. Die Mittelmächte brachten ein: Gefangene 45 000 (Belgerband 5401), Geschütze 243 (11), Maschinengewehre 1000 (204), Minenwerfer 85 (8). Die Riffen auf Seiten des Belgerbands entstammen den amtlichen feindlichen Berichten.

In der Teilung der in Italien und Rumänien gewonnenen Vorräte zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn wird vom WTB. mitgeteilt: Aus Italien kommt eine Anfuhr von Lebens- und Futtermitteln überhaupt nicht in Betracht, da die dort vorhandenen Vorräte nicht einmal mehr zur Ernährung der italienischen Bevölkerung ausreichen. Aus Rumänien hat seit der Besetzung des Landes bis zum heutigen Tage Deutschland 630 000 Tonnen, Oesterreich-Ungarn 756 000 Tonnen Getreide einschließlich Mais erhalten. Das Verhältnis der Einwohnerzahl zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn beträgt 7:5. Im Frieden muß Deutschland 5 1/2 Mill. Tonnen Getreide einschließlich Mais einführen, während Oesterreich-Ungarn eine neuwertige Einfuhr in diesen Dingen überhaupt nicht nötig hat. Die übrigen Rohstoffe und alle Erzeugnisse der belagerten rumänischen und italienischen Gebiete sind zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn nach dem Grundsatz geteilt, daß jeder Staat dasjenige erhält, was er am nötigsten braucht.

Der Ausstand.

Berlin, 28. Jan. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: In Berlin und an einzelnen Stellen im Reich haben Arbeiter den festigen Augenblick zu dem Versuche benützt, durch Niederlegung der Arbeit auf die Regierung einen politischen Druck auszuüben. Ein von den Streikenden in Berlin gebildeter Ausschuss hat Forderungen aufgestellt, die sich unter anderem auch mit innerpolitischen Fragen befassen. Sowohl die darin ein Zweifel an der Entschlossenheit der Regierung ausdrückt, die von ihr zugesagten Reformen im Innern durchzuführen, geben sie von einer völlig falschen Voraussetzung aus. Was die gleichfalls in den Forderungen behaupteten Friedensverhandlungen in Bruch-Witowatz betrifft, so sind sich die streikenden Arbeiter vermutlich nicht darüber klar, daß ihr Verhalten zu dem Gegenteil dessen führen muß, was sie erreichen wollen. Statt die Verhandlungen über den Frieden zu fördern, erschweren und verschleppen sie deren Verlauf, indem sie unsere Feinde in ihren Ansprüchen gegen unsere Unterhändler bestärken. Die Regierung wird durch derartige Kundgebungen sich von dem als richtig erkannten Wege nicht abbringen lassen. Sie muß vielmehr erwarten, daß die streikenden Arbeiter sich bei ruhiger Ueberlegung baldigt von der Schädlichkeit ihres Verhaltens überzeugen und zu ihrer Arbeit zurückkehren, die für jeden eine heilige Pflicht gegen das Vaterland ist. Noch stehen wir in schwerem Kampfe. Jeder, der in der Heimat seine Arbeit vernachlässigt, oder gar niederlegt, veründigt sich an unseren Brüdern im Felde, die mit ihrem Blut unter den größten Anstrengungen und Gefahren den Feind abwehren, der es auf die Niederwerfung Deutschlands, auf die Vernichtung seiner wirtschaftlichen Stellung und damit auf die Beraubung des deutschen Volkes, also auch der deutschen Arbeiterschaft abgesehen hat.

Berlin, 30. Jan. Auf eine telefonische Anfrage des Abg. Scheidemann bei dem Staatssekretär des Reichstags des Innern Dr. Waltrass, ob er zu einer Unterredung mit einigen Parlamentariern und Vertretern der Arbeiter geneigt sei, antwortete der Staatssekretär nach der „Börs. Ztg.“, er sei bereit, die Parlamentarier zu empfangen, müsse aber ablehnen, mit anderen Vertretern der streikenden Arbeiter in hochpolitischen Fragen zu verhandeln. Trotzdem erschienen kurz darauf die Abgeordneten Scheidemann und Haase mit zwei Arbeitern des Ausschusses der streikenden Arbeiter im Reichsamt des Innern. Der Staatssekretär lehnte es ab, die letzteren zu empfangen, zugleich wurde der Abordnung eröffnet, daß sie wirtschaftliche Wünsche den zuständigen Behörden unterbreiten solle, die angewiesen seien, sie genau zu prüfen.

Berlin, 30. Jan. Die sozialdemokratische Fra-

tion hat beim Präsidenten des Reichstags die sofortige Einberufung des Reichstags beantragt.

Berlin, 30. Jan. Der Ausstand hat hier an Umfang zugenommen, doch wird die Angabe des „Berl. Tagebl.“, 400 000 Personen seien beteiligt, von amtlicher Seite als eine starke Uebertreibung bezeichnet; es seien etwa 150 000 von insgesamt 700 000 Arbeitskräften. Ein Teil der Berliner Zeitungen konnte heute früh wegen des Ausstands nicht erscheinen. — Im Reich hat die Bewegung nur vereinzelt und in geringem Maße Fuß gefaßt. Im westlichen Kohlengebiet streiken von einer Million Arbeiter etwa 5000 Mann, im nieder-rheinisch-westfälischen Industriegebiet von 700 000 Schwerarbeitern 2000, bei Krupp lebten von 60 000 Arbeitern 200. In Sachsen herrscht Ruhe. Stärker ist die Beteiligung in Nürnberg und Jülich.

Kattowitz (Oberschlesien), 30. Jan. Der Vorstand der polnischen Gewerkschaften ermahnt die polnischen Arbeiter, sie sollten kaltes Blut bewahren und nicht, wie die Oesterreicher, den Volksherrn auf den Leim gehen.

Der Krieg zur See.

Berlin, 29. Jan. Im mittleren und östlichen Mittelmeer sind 8 Dampfer und 3 Segler mit rund 30 000 BRT. versenkt worden.

London, 30. Jan. (Reuter.) Der torpedierte Dampfer „Andanion“ ist, bevor er den Hafen erreichte, gesunken.

Washington, 30. Jan. (Reuter.) Es wird mitgeteilt, daß eine vorläufige Uebereinkunft zwischen den Vereinigten Staaten und Schweden wegen der Rettung schwedischer Schiffe für die Vereinigten Staaten in London zustande gekommen ist. Die Schiffe sollen hauptsächlich für den Handel mit Südamerika verwendet werden, einige sollen jedoch Frachten nach Schweden bringen.

Die Ereignisse im Westen.

Der französische Bericht.

WTB. Paris, 30. Jan. Amtlicher Bericht von gestern nachmittag: Demnach heftige Kämpfe bei Four de Paris und am Hartmannswessenerkopf. Im Ober-Elsass drangen nach kurzer Artillerievorbereitung französische Abteilungen in die deutschen Werke südlich von Oberstein. Die Franzosen zerstörten zahlreiche Unterstände und brachten Gefangene zurück. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Der Krieg mit Italien.

Luftangriff auf London.

London, 29. Jan. (Reuter.) Gestern hat ein Luftangriff stattgefunden, der ununterbrochen 5 Stunden bei hellem Mondschein, wolkenlosem Himmel und Windstille dauerte. Das Geschwader war heftig. Die Verluste betragen 14 Männer, 17 Frauen und 16 Kinder tot, 93 Männer, 59 Frauen und 17 Kinder verwundet.

Der italienische Bericht.

WTB. Rom, 30. Jan. Amtlicher Bericht von gestern: Gestern früh rückte unsere Infanterie ungestört gegen die feindlichen Stellungen auf den Höhen östlich der Senkung von Uffago vor. Sie drang an mehreren Punkten in sie hinein, indem sie den feindlichen feindlichen Widerstand überwand und dann heftigen feindlichen Gegenangriffen standhielt. Im Abend waren etwa 1500 Gefangene, darunter 62 Offiziere, in die Sammellager gebracht. Unsere Batterien und die unserer Verbündeten wirkten bei diesem Kampf mit. Unsere Fliegergeschwader zögten überall ihre Ueberlegenheit.

Neues vom Tage.

Kaiser und Bundesfürsten.

München, 30. Jan. Die „München-Kuglb. Abendztg.“ schreibt: Der König von Bayern steht, wie auch der Deutsche Kaiser und alle Bundesfürsten, sowie das deutsche Volk auf dem Standpunkt, daß das Ende dieses furchtbaren Krieges den Bestand und die Sicherheit des Reiches gewährleistet muß. Dadurch entfällt die Behauptung, als ob neuerdings der König von Bayern eine be-

sondere Handlung vorgenommen habe. Das ist nicht geschehen und braucht auch nicht geschehen.

Generaloberst v. Beseler.

Berlin, 30. Jan. Generalgouverneur v. Beseler in Warschau, der Bezwiner von Antwerpen, ist zum Generaloberst ernannt worden.

Berlin, 29. Jan. Der Verwaltungschef beim Verwaltungsgouvernement Warschau, Herr von Sandt, ist heute in einem hiesigen Sanatorium, wo er sich zur Pflege befinde, infolge einer Lungenerkrankung gestorben.

Die Wahlrechtsvorlage.

Berlin, 30. Jan. In dem Wahlrechtsaus-schuss des preussischen Abgeordnetenhauses wurde gegen die Stimmen der fortschrittlichen Volkspartei, der Sozialdemokraten und Polen der § 1a angenommen, der lautet: Als Mitglied des Herrenhauses ist derjenige volljährige Agnat, der der Krone am nächsten steht, nach erreichter Volljährigkeit zu berufen. § 2 wurde in folgender Fassung angenommen: Mitglieder des Herrenhauses auf Lebenszeit sind:

1. Diejenigen Personen des königlichen Hauses, und des Fürstlichen Hauses von Hohenzollern, die nach erreichter Volljährigkeit von der Krone berufen werden; 2. die Dämler der nach der Bundesakte vom 8. Juli 1815 zur Ständerschaft berechtigten vormalsigen deutschen Reichsständischen Häuser in Preußen, die von der Krone berufen werden. Ferner wurde § 3 in nachstehender Fassung angenommen: Auf Grund von Repräsentation werden in das Herrenhaus auf Lebenszeit berufen 50 (in der Regierungsverordnung 60) Personen aus der Zahl der nach der Verordnung wegen Bildung der Ersten Kammer vom 12. Oktober 1854 zu erblichen Mitgliedern Berufenen und zwar 1. 18 (in der Regierungsvorlage 24) Mitglieder als Vertreter der Fürsten, Grafen und Herren; 2. 32 (in der Regierungsvorlage 26) Mitglieder als Vertreter der mit erblicher Berechtigung dem Herrenhaus angehörigen Personen und der mit dem Präsentationsrecht begnadigten Geschlechter.

Kollegium der Sachverständigen.

Berlin, 30. Jan. Beim Reichsfinanzamt soll ein Finanzrat gebildet werden. Als Mitglieder sind angelehnte Persönlichkeiten aus den Kreisen der Landwirtschaft, des Handels, der Industrie, des Handwerks, der Arbeiterschaft, der Finanzen und Wissenschaft in Aussicht genommen.

Eine Fällung.

Berlin, 30. Jan. Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt unter der Ueberschrift „Eine Fällung“: In der letzten Sitzung des Hauptausschusses des Reichstags hat der Abg. Haase Mittelungen über eine angebliche Denkschrift des früheren Reichskanzlers Dr. Richaekis gemacht, die amerikanische Ziele aufgestellt haben soll. Die Denkschrift soll in einer kleineren Zeitung erschienen sein. Wie wir feststellen können, handelt es sich um eine Fällung. Eine derartige Denkschrift des früheren Reichskanzlers Dr. Richaekis existiert nicht.

Stockholm, 30. Jan. Der König ist wegen der ernststen Lage in Finnland aus Schweden hierher zurückgekehrt.

Lord Georges Hoffnung.

Kopenhagen, 30. Jan. Aus englischen Geschäftskreisen sollen, wie aus London berichtet wird, dem Ministerpräsidenten Lord George Hagen über die großen Verluste zugegangen sein. Es wurde gefragt, weshalb er nicht auf Kosten von Englands Verbündeten mit Deutschland einen für England vorteilhaften Frieden schliesse. Lord George habe geantwortet, dazu sei immer noch Zeit, denn er habe die absolute Gewissheit, daß Deutschland jederzeit zu einem solchen Frieden, der England schonen werde, auch im Falle eines völligen Sieges bereit sei. Er, Lord George, schätze die amerikanische Hilfe auch nur gering ein und verkenne keineswegs die wachsende Gefahr des Tauchbootkriegs. Aber man müsse noch kurze Zeit Geduld haben. Nach ganz zuverlässigen Nachrichten sehe die innere Revolution in Deutschland unmittelbar bevor. Die ganze

Der Gänsedoktor.

Humoristische Novelle von D. Gans-Bachmann.

„Dr. Liebhardt ist ein himmlischer Ael.“ hatte er gerufen, mein Lebtag hätte ich dem Dickfad nicht so viel Geist zugebraut. Das ist ja eine prächtige Idee! Dem Wädel behält ja nichts als Bewegung im Freien, sie ist bloß verhorbt und verträumt, und das hat der Mensch mit einem Blick durchschaut. Können könnte ich ihn, lassen! — Und da der Herr Dr. Liebhardt gerade nicht anwesend war, küßte Herr Riehholz seine Gattin, was diese mit Befriedigung geschehen ließ.

Einige Tage hindurch herrschte in der ganzen Familie eine fröhliche, fast gehobene Stimmung: Edith war heiter, manchmal beinahe maßlos übermütig; sie sollte mit Fritz umher, so daß dieser für die Kuhne, um die er sich sonst wenig gekümmert hätte, zu schwärmen begann. Aber auch Gustav war jetzt merkwürdig viel in ihrer Gesellschaft zu sehen, zum großen Mißbehagen der Wädel; jetzt, wo das Mädchen lebhafter geworden war und es keine so schreckliche Aufgabe mehr war, sich mit ihm zu unterhalten, brauchte er diesen witzsprühenden, lustigen Vetter ganz und gar nicht. Noch dazu schien es Gustav darauf abgesehen zu haben, ihn gerade in Gegenwart des Papas anzusprechen; denn wie ausgerechnet, ließ immer, wenn dieser dazu kam, Gustav seine vöndenschen Migranten steigen, bezahlerte die ganze Gesellschaft und blühte Edith geradezu in Lebenswürdigkeiten und Aufmerksamkeit ein.

In dem ersten Freudentausch über Ediths sichtlich Wohlbefinden wurde das alles kaum bemerkt, aber nach und nach ebte die begeisterte Stimmung ab und alle die heimlichen Berechnungen und Befürchtungen traten wieder an die Oberfläche. Riehholz war wütend über Gustav.

„Jetzt ist der Verdacht stählerjung hinter ihr her,“

zu interessieren beginnt, bleibt mir die Abenteuererrolle keine Stunde mehr im Haus, merke dir das!“

„Na, laß nur gut sein,“ beruhigte ihn Frau Beiti,

wenigstens wird unser Waldemar ein wenig angeschwächt; der Junge ist ohnedies ein wenig schlappobrig.“

Riehholz ließ das zwar gelten, gab seiner Frau auch recht, aber das hinderte ihn nicht, etwas kraßbärtig gegen Frau Emma und ihren Sohn zu sein.

Diese schienen jedoch eine wertwürdige dicke Haut zu besitzen, denn sie quittierten jeden bössigen Ausfall mit einem fast vergnüglichen Lächeln. Wenn er gewohnt hätte, wie sonstig sie sah in ihrem Zimmer über seinen Jörn unterhalten, wäre er zum Sportsteil hinausgefahren.

Gustav hatte seiner Mama Fritzens vertrauliche Mitteilungen erzählt und sie hatten über Ediths vermeintliche Milkon und Knebelzens Hoffnungen viel gelaßt, denn ihnen beiden schien diese Milkon außer Zweifelhaft. Gustav, der Edel, hatte sofort den Plan gefaßt, der Sohn zum Kerker Knebelzens auf Leben und Tod den Hof zu machen und seine Frau diebiisch, wenn er sah, daß Dunkel Knebelzens seine Wit darüber nur schwer oemeistern konnte. Frau Emma indes, wenn sie sah auch sehr gut dabei war, wählte, wählte doch zuweilen ab, da sie ja schließlich Gähne im Hause waren.

Nährend zu keine Stürme keine Wellen auf der Oberfläche des geselligen Lebens im Hause Riehholz waren, ahnte niemand, daß in der Tiefe einer jungen Menschenbrust ein Sturm tobte, der tausend helle Blüten vom Baum der Hoffnung riß, und daß ein junges Menschenherz aus einer tiefen Wunde blutete.

Edith und Mariechen schienen die Rollen vertauscht zu haben. Zimmer rosiger erblühten Ediths Wangen und immer bleicher wurden diejenigen Mariechens; immer heller strahlten Ediths Augen und immer trüber blieten die des Hausdichters. Dem Auge der Mutter blieb das nicht verborgen, aber aus ihre besorgten Fragen gab die Kleine zur Antwort, daß sie häufig Zahnschmerzen habe und deshalb und auch wegen der Hitze keine Nacht schlafen könne.

„Edith, wohin gehst du denn?“ rief sie erstaunt.

„Wo du weilst doch, Mama. Ich habe dir's doch

gestern Abend gesagt: zur Luisenquelle; der Doktor hat mir die Brunnenkur verordnet.“

„Aa ja, richtig! Ja, aber Kind, wer begleitet dich denn?“ fragte die Mama. „Waldemar könnte doch...“

„Kein, nein, Mama, ich bitte dich,“ wehrte Edith ängstlich ab. „Sieh mich doch an, ich habe nur den Betteworm über mein Morgenkleid geworfen, und mein Haar ist auch nicht ganz geordnet; ich bin froh, wenn mich niemand so sieht.“

Frau Amalie war zwar noch sehr schläfrig, aber so weit war ihr Begriffsvermögen doch schon klar, daß ihr Ediths Abwehr begreiflich erschien, und sie gab ihr noch den Rat, recht bald zurückzukommen, und sie von den Hausgenossen nicht in dieser Toilette gesehen werde. Dann schloß sie die Augen und schlief weiter; Frau Amalie schlief gern und lange.

Edith schlüpfte aus dem Zimmer und stieg leise die Treppe hinauf; sie begegnete niemandem im Hause und ging eben auf das rückwärtige Gartenspüßchen zu, als ihr die Lante entgegenkam, die im Hühnerhof gewesen war.

„Ja, wohin denn in aller Morgenfrühe, Dithchen?“ rief die Lante überrascht.

„Zur Luisenquelle, Lantchen,“ entgegnete die Ge-fragte ein wenig verlegen.

„Zur Luisenquelle? Ja, was machst du denn dort?“

„Der Doktor hat mir das Wasser verordnet, aber ich muß es früh von der Quelle trinken, weil die Bewegung am frühen Morgen auch mitwirkt soll.“

Die Lante sah sie so verblüfft an, daß Edith rasch fortfuhr:

„Weißt du, Lante, der Herr Doktor hat mir gesagt, er habe die Quelle, das heißt ihren Heilwert erst entdeckt und es sei eigentlich Geheimnis.“

Die Lante hatte sich inzwischen von ihrer Verblüffung erholt und sagte eifrig: „Aun, dann wünscht ich recht guten Erfolg und der Luisenquelle seinerzeit eine große Bekanntheit. Aber, Dithchen, in Zukunft wird dich Waldemar oder Mariechen begleiten, es ist ja doch ein hübsches Stüd zu gehen.“

demokratische Bewegung in Deutschland sei so stark, daß man auf diese Weise, ohne die Verbündeten preisgeben zu brauchen, mit Sicherheit zu einem sogenannten annektionellen Frieden gelangen werde, der Englands Kriegsziel die wirtschaftliche Vernichtung Deutschlands, ohne daß Deutschland es selbst merke, voll befriedige.

Die Wirren in Rußland.

Trozkij macht Revolutionen.

Stockholm, 30. Jan. (Tel.-Bj.) In Finnland ist die Revolution des Proletariats ausbrachen worden. Der sozialdemokratische Ausschuss hat eine Erklärung veröffentlicht, daß die Gewalt ausschließlich der Arbeiterklasse und ihrem Aufbau gehöre. Der allgemeine Ausstand ist ausgerufen. Waffen dürfen nur von der roten Garde getragen werden. Die finnische Regierung ist gestürzt worden, der Landesrat auseinandergetrieben und der Präsident der Republik verhaftet. Der Eisenbahn- und Telegraphenverkehr ist eingestellt. Die russische Flotte liegt vor Helsingfors und droht die Stadt zu beschließen, wenn sie sich der Gewalt der Revolutionäre nicht füge. Die Marinalisten erhalten fortwährend Zutritt aus Petersburg. Sämtliche fremden Konsulate haben Helsingfors verlassen. Die in Finnland stehenden russischen Truppen erbeuten den Befehl, die Revolutionäre zu unterstützen. Die Weiße Garde (die finnischen Nationaltruppen hat die Eisenbahnbrücke Korva-Kanjamäki gesprengt. In Nordfinland gelang es der Weißen (bürgerlichen) Garde, die Rote (bolschewistische) Garde in Schach zu halten. Es herrscht dort Ruhe. Der Süden des Landes ist in der Hand der Bolschewiki.

Stockholm, 30. Jan. Dem „Beste Lloyd“ wird von hier berichtet, die schwedische Regierung verfolge die Vorgänge in Finnland mit größter Aufmerksamkeit, und es sei nicht ausgeschlossen, daß Schweden zum Souverän seiner Staatsangehörigen eingreifen werde.

London, 30. Jan. Der Kampf der Bolschewiki gegen die Ukrainer und die Rumänen ist entbrannt.

20 Kosakenregimenter erhoben sich gegen Kalebien. Wien, 30. Jan. Die „Allg. Ztg.“ meldet, der rumänische Sozialist Nakowski habe von Odessa aus eine rumänisch-bolschewistische Regierung gebildet, den König Ferdinand für abgesetzt erklärt und sich selbst zum Diktator ausgerufen.

Stockholm, 30. Jan. Trozkij erklärte auf dem dritten Kongress der Arbeiter- und Soldatenräte, die russische Abordnung in Brissel werde einen Sonderfrieden schließen. Die Macht der kaiserlichen und bürgerlichen Regierungen sei unterminiert. Das europäische Proletariat werde die Bolschewiki in Rußland unterstützen; alle Kämpfe für eine gemeinsame Sache und werden siegen.

Berlin, 30. Jan. Die russische Presse veröffentlicht ein Telegramm des Generals Dentich Bragewitsch, Stabschef des Oberkommandos, das lautet: Vollkommene Machtlosigkeit. Viele Teile der Front sind entblößt. Auf der Westfront kommen auf die West (1067 Meter) nur 100 Bajonette. Die Reservisten lösen die Kameraden in den Schützengräben nicht ab. Eine ungeheure Zahl erfahrener militärischer Vorgesetzte ist bei den Wahlen ausgeschieden. Der jetzige Bestand an Stäben ist ohne Erfahrung. Stäbe und Behörden werden in kurzer Zeit zu arbeiten aufhören, da niemand mehr arbeiten kann. Generalstabsoffiziere sind nicht vorhanden. Die Arbeitsbedingungen in den Stäben sind entsetzlich. Wirtschaftlich herrscht vollkommene Auflösung. Ausbildung und Ordnung der Truppen ist nichts wert. Ordnung im weite gibt es nicht mehr. Die Befehle werden nicht ausgeführt. Jahressucht findet massenhaft statt. Deurlaubte kehren nicht zurück. Der Bestand an Pferden ist fast vernichtet. Die Befestigungen der Stellungen zerfallen. Die Drahthindernisse sind zur Erleichterung der Überbrückung und des Handels entfernt. Einen Angriff des Feindes aufzuhalten, ist unmöglich. Die einzige Rettung des Heeres ist der Rückzug hinter natürliche Grenzen.

„Ach nein,“ bat Edith. „Der Doktor meint, ich soll mit mir und meinen Gedanken einmal im Tag allein sein, ich läse zu wenig dazu; und der Morgen sei am geeignetsten.“

„Da mag er wohl recht haben,“ meinte die Tante, und sie dachte dabei an die vieljährige Amalie. „Na, denn mit Gott, Herzchen!“ sagte sie innig und küßte das Mädchen, dann ging sie dem Hause zu und Edith verfolgte ihren Weg. Ihr war so frei, so leicht zumute, wie schon lange nicht. So hell, so frisch war der Morgen, so lustig sangen die Vögel und so leuchtend bunt waren alle Blumen; das Leben war eigentlich doch recht schön, und wenn man nicht gerade direkte Ursache zum Traurigkeit hatte, war's eigentlich doch undenkbar, nicht lustig zu sein. Diese Gedanken gingen Edith durch den Kopf und sie fing an, leise vor sich hinzusingen, alle möglichen Lieder, und dann sang sie lauter und lauter, bis sie ins Waldchen kam. Den stillen, schmalen Pfad ging auch sie flüsternd hin und lugte nach links und rechts wie ein vorsichtiges Reh. Die Felsenquelle war ein äußerst beschönerndes Frühlingsbild, das für Naturgenießer begeisterten Grünliebhaber mit einer romantischen Umgebung versehen hatten. Eine hübsche Grotte hatten sie darüber gebaut die mit Farnkräutern und Flechten bewachsen war; ein paar Steine hatten sie dem Quellchen in den Weg gelegt über die es mit leisem Plätschern hinderschwappte, um hundert Schritte von der Grotte entfernt ein ganzlich überflüssiges, aber sehr herrliches Brüdchen aus Birkenholz gebaut; auch einige Moosbänke fanden an den Ufern des mehr bläulichen als bedeutenden Wasserchens. Edith ging bis zur Grotte vor und setzte sich auf die nächste Moosbank; sie war zwar nicht ruhig gegangen, aber gleich trüben mochte sie doch nicht. Und wie sie ansah, sah sie, da man sie so unmerklich lächelte; gerat' sie hatte sie gefehert gehabt, als ihr Liebhaber den Brunnen angerufen hatte, und er hatte auch sie angelächelt und sie hatten sich verstanden. Jetzt nachträglich erwiderte sie; war es denn nicht, war es denn überhaupt mädchenhaft, diesen „Ästhen's Rat“ zu befolgen? Eigentlich hätte sie ihr Verhalten nicht zeigen sollen, das wäre diplomatischer gewesen; aber — waren sie und der Doktor nicht eben auch das Bedürfnis nach Aufrichtigkeit verbunden? Nein, es war ganz gut so; eine Trinkerin war zwar nicht, aber ein Dichterlein sollte es werden

Peter Kosjeger in seinem „Das ewige Licht“ über die Getreidebestandsaufnahme.

Kosjeger schildert in seinem „Das ewige Licht“ in der Form von Tagebuchnotizen unter dem 11. September 1917 die Lebensgeschichte eines Getreides, der in einem kleinen Dorfschen ober in den Pflanzstätten Ägen in Sankt Maria in Forwald seines Amtes waltet. Das Getreide erlitt eine schwere Missernte und war während des Winters völlig abgepflückt von aller Welt. Eine Zeit für sich! Und was geschah in dieser Zeit für sich? Wir lassen nun Peter Kosjeger sprechen:

„Ein trauriges Gedenken in diesem Jahre. Es zahlte sich gar nicht aus, die Ähren zu mähen, sagen sie. Mancher hat nichts mehr in der Traube und wartet schon mit Magenbrümmen auf frisches Korn. Das magere Vieh muß billig verkauft werden, weil das Futter fehlt. Was soll das für ein Winter werden?“

Nun hat dieser Tage der Schmied — „der Schmied ist der ehrenamtliche Dorfvorsteher“ — etwas merkwürdiges getan. Er hat die Gemeinderäte zusammengerufen, mich auch dazu, und wir sind von Haus zu Haus gegangen. Jeder Besitzer hat seinen Getreideantrag angegeben und die Kommunen aufmachen müssen. In vielen Häusern konnte kein Vorrat laut werden am vordrängigen Korn, in anderen ist lediglich Rot. Das vorhanden, das hat der Schmied weissen lassen und ausgefahren und hat gesagt: „Das Korn kauft die Gemeinde.“

„Aber Jesseles, ich werd' heuer mein Korn verkaufen“ jammerten sie.

Kannst nicht gefragt werden, Nachbar, es gehört der Gemeinde, wird dir derweil gutgeschrieben und im nächsten Jahre abgestattet zu gereichtem Preise.“

Beim Müller Hainz haben wir drei große Trauben voll Korn Weizen und Mais und drei Trauben voll Hafer gefunden. Der Mann wehrt sich aber. Da muß ich vortreten; den Hainz bei der Hand fassen und sagen: Pflanzgenossen! Die Gemeinde steht vor einer großen Not, sie kann ihre Armen nicht versorgen lassen und weiß sich nicht anders zu helfen. In solchen Zeiten müssen alle für einen und einer für alle sein. Müller! Vor einem Jahre habet Ihr Euer Weib, Eure zwei Töchter ins Grab gelegt. Wie alle sind Euch belagerten in Euren Unglücke. Ihr seid unser Bruder, den wir nicht verlassen. Erkennt es, Müller. Euren Seligen zu Leibe! Leihet der Gemeinde, was Ihr habt“. Habe nichts weiter mehr zu sagen gebraucht. Aufgebracht hat er mit dem Elbogenswinkel hat er sich über das Gesicht gefächelt, hat nachher mit und dem Schmied die Hand gehalten, abgemacht uns. Das Korn gehört uns allen. — So hat mancher Mensch ein dünnes Eiskrustlein um sein Herz, ein warmes Wort bringt's zum Schmelzen.

Der Sulzer im Korn ist aus anderem Holz. Der setzt sich auf die Korntraube, reißt die Hände darauf und sagt: lebendig nicht, daß er von seinem schwer erworbenen Eigentum lasse.

„Ist das Dein letztes Wort?“ sagt der Schmied finstern „so bist ausgefristen im Forwald und die Habereer trüden die das Haus.“

Springt der Sulzer stehend von der Traube herab, und wir messen das Korn.

Auch heute sind wir noch herumgegangen, bis alle Hübe aufgenommen wurden. Die Gemeinde belagert jetzt gegen 100 Morgen Korn, mehr ist nicht in der Gegend. Das Korn wird nun gleichmäßig verteilt, jedoch auf jede Person der gleiche Anteil kommt. In besseren Jahren wird Vergütung sein. Das es der Schmied durchgelegt, ich hätte es nicht gedacht. Wohl wissen wir, daß die Gemeinde Sankt Maria im Forwald in Zeiten der Not keine Bande von Haderstücken ist, sondern eine einige starke Person. — Knapp wieder hergehen, verhängen wird keiner.“

Das ist der kernhafte Geist, in dessen Zeichen auch wir bis zum endgültigen Sieg durchhalten müssen.

Vermischt.

General Hoffmann, der die Oberste Heeresleitung bei den Friedensverhandlungen in Brest-Litowsk vertritt, ist an seinem 50. Geburtstag von seiner Geburtsstadt Ho mberg bei Kassel zum Ehrenbürger ernannt worden.

In den hohen Weinpreisen wird der „Strauß, Voll“ von der Mosel geschrien: Das Anwaschen der Weinpreise hat sich wie eine Welle durch alle Gegenden des Reichs fortgesetzt. Der Preisausschlag von 25 Pfg. für das Viertel gegen 1.50 Mk. im heutigen Verkehr, das in Wirklichkeit etwas Belagrigendes ist gewaltiger die Preisänderung um sich greift, desto reicher beteiligen sich die Händler und Aufkäufer daran. Sie ducken sich selbst die abgelegenen Weinblätter, deren Gemüchse annehmlich nur als Verkaufstext und Hausweihnachten, um alte Bekannte und den 1917er Jahrgang einzuhandeln. Für den geringsten Wein bieten sie schon bis zu 5000 Mk. das Fuder (etwa 100 Eimer) gegen 200 in geschäftlichen Zeiten. In diesen Dörfern 100 der Neue daher schon ausverkauft, sobald die Wägen leer sind.“

den, was seit langen Zeiten, nach einem guten Herbst überaus nicht vorgekommen ist. Wie für den fertigen Wein, zahlen die Händler auch für Trauben und Most ungläublich hohe Preise. Der Flaschenweinhandel erleidet der Preis eine abermalige Steigerung durch die Teuerung der Flaschen, Korken und Schließ-

men. Die Preise der weiten Flaschen sind von 5 Pfennig für das Stück auf 20 Pfennig gestiegen; für Weinkorken von einem Pfennig auf 22 Pfennig. In den allerletzten Tagen ist der Weinhandel von einer nervösen Unruhe befallen worden, auf Nachrichten aus Rumänien zurückzuführen ist. Die Einfuhr rumänischer Rotweins hat bereits begonnen, was sich im heimischen Weinhandel mehr oder weniger durch einen geringen Preisrückgang andeutet. Auch Weinpreise sollen demnächst aus Rumänien eintreffen. (In Rumänien wächst besonders an den Hängen der Karpaten außer und reichlicher Wein, bisher war aber der Weinbau in Rumänien wegen mangelhafter Fruchtkenntnis und ungenügender Arbeitskraft der dortigen Weinbauern noch wenig lohnenswert betrieben worden. Als die Deutschen das Land besetzten, wurde mit dem Getreidebau auch die Weinkultur gehoben und geordnet. Die heurige reiche Weinernte in Rumänien ist nicht zum geringsten Teil der tüchtigen Arbeit der deutschen Verwaltung und unserer Feldbauern zu verdanken. Die Heeresverwaltung konnte einen namhaften Teil ihres Bedarfs von dort beziehen. D. S. S.)

Eisenbahnunglück. Ein von Mainz nach Köln fahrender Personenzug stieß bei der Station Unterborn infolge falscher Weichenstellung bei diesem Nebel auf einen Rangierzug. Mehrere Personen sind schwer verletzt.

Die lebende Puppe. Eine eigenartige Ueberführung erlebte die Verkäuferin eines Berliner Warenhauses, als sie bei den Populieren, die in einer Ecke zusammenstehen, etwas zu tun hatte. Sie bemerkte plötzlich, daß eine dieser Puppen, die mit Cardinensstoff verhängt war, lebendig wurde. Nach dem ersten Schreck erkannte die Verkäuferin in der „Puppe“ eine Frau, die unermesslich stark herabgekommen war. Eine Untersuchung ergab, daß die Frau für etwa 1000 Mark Socken auf dem Felde trug. Nur die unterste Gewandung gehörte ihr, alles andere hatte sie zusammengekauft, außerdem noch drei Pakete mit Socken. Die Kriminalpolizei erkannte in der lebendig gewordenen Puppe eine schon unzählige Male bestrafte Arbeiterin Emilie Schumann. Diese hatte sich in der letzten Zeit mehrfach in Warenhäusern einschließen lassen, um nachts zu schlafen.

Kaiserfeier und Polizeistunde. Im Hotel Rad in Herten-Lagen fand eine Kaiserfeier mit Ansprache und patriotischem Gesang statt. Die schöne Feier wurde aber, wie die „Herten-Läger“ berichten, dadurch gestört, daß der Polizeikommissar auf Veranlassung des Bürgermeisters alle Anwesenden wegen Polizeistundenübertretung um 10 1/2 Uhr aufstehen ließ. Der Bürgermeister hatte die Verlängerung der Polizeistunde auf 11 1/2 Uhr plötzlich aufgehoben.

Die verblüfften Grenzländer. Der Vorsteher des Bahnhofs Annen-Süd bei Dortmund bemerkte bei Prüfung eines in die Station eingelassenen Zuges einen Wagen, der von einem Feldwebel eines Wachkommandos und einer Zivilperson begleitet war und „Zünder für Granaten“ enthalten sollte. Da es nicht üblich ist, daß den Zündern Begleiter beigegeben werden, schloß er Verdacht und ging der Sache auf den Grund. Nach Ausweispapieren gefragt, mußten die beiden Begleiter der „Zünder“ gestehen, daß sie nicht im Besitz solcher seien. Dem Verlangen, den Wagen zu öffnen, widersetzten sie sich. Der Bahnhofsvorsteher ließ sich nicht wehnen machen und öffnete den Wagen. Was aber erblickten seine Augen da anstatt der Granatzünder? Rund 100 Zentner Erbsen, 10 Zentner Reis, etwa 21 Zentner Mehl, 50 Zentner gelbe Bohnen, 9 Zentner frisches und 4 Zentner geräucherter Speck, 4 1/2 Zentner Rindfleisch, 3 1/2 Zentner Blumen. Diese Herrlichkeiten hatte die Deutsche Maschinenfabrik in Duisburg an die Maschinenfabrik in Weiler abgehandelt. Die Lebensmittel wurden für die Gemeinde Annen beschlagnahmt.

Die Geonate. In der Wohnung des Werkführers Albert Korn in Mannheim explodierte eine von einem Soldaten aus dem Felde mitgebrachte Granate. Frau Korn, der Buchdrucker Otto Heinrich und vier Kinder wurden schwer verletzt. In Seltz bei Müllheim (Rhein) wurden die beiden Schwestern Schmitz, Antje und Klara, in ihrem Landhaus ermordet aufgefunden. Sie sind durch beraubt worden.

Warnung vor Schwindlern. Viele Familien, von denen Angehörige im feindlichen Ausland sich in Kriegs- oder Zivilgefangenschaft befinden, haben den Wunsch von angeblichen Agenten erhalten, die sich gegen „angemessene Entlohnung“ erbieten, den Gefangenen Unterbringungen zu übermitteln oder ihnen die Unterbringung in der Schweiz zu erwirken. Sie wissen die Familien durch grauenerregende Schilderungen der Lage der Gefangenen zu ängstigen und zur Hingabe von Geld usw. zu bewegen. Die ganze Geschichte ist reiner Schwindel. Die Schweizer Regierung läßt sich mit solchen Agenten natürlich nicht ein, sie hat vielmehr, wie sie durch die Schw. Depeschen-Agentur bekannt geben läßt, beschlossen, alle Personen, die auf solche Weise die Unterbringung oder Heimschaffung von Gefangenen vermitteln zu wollen vorgeben, mit Gefängnis von 2 Jahren oder Geldstrafe bis zu 10000 Franken zu bestrafen, da durch das schamlose, gewinnstüchtige Treiben dieser Agenten die Ehre der Schweiz geschädigt wird.

Mariechen traut zusammen. „Was ist dir denn, Phil?“ fragte die Tante zärtlich. „Mir ist — ich habe Zahnschmerzen,“ sagte sie verlegen.

Die Tante nahm das Geschächchen ihrer Nichte in die Hände. „Wegen Johnech weinst du eine tapfere kleine Maus nicht, das ist nicht wahr; kannst du mir's nicht sagen, Herzchen, was die heißt?“

Schon während der Verlobung der Tante hatten sich die beiden großen Kinder mit Tränen gefüllt und langsam rollten sie jetzt über die Wangen herab; langsam schüttelte Mariechen den Kopf. „Schneht du dich noch etwas?“ fragte die Tante.

Mariechen umschlang sie plötzlich. „Nach dem Tode,“ flüsterte sie. Sie sah es nicht, daß die Tante lächelte aber selbst, wenn sie es gesehen hätte, dies Lächeln hätte sie nicht gekränkt. Es war das milde, guttliche, verständnisvolle Lächeln des Wissenden, der einmal Gleiches empfunden.

Die Jugend ist so schnell zum Sterben bereit; sie will keinen Schmerz ertragen und sie weiß keinen anderen Ausweg, ihm zu entgehen, als den Tod. Der Tod allein ist wirksam und poetisch; daß es ein profanes Ende für den Schmerz geben könnte, ein Verwinden und Vergessen, das will die Jugend nicht gelten lassen.

Sterben, nur sterben! Das ist die Rettung aus allem. Aus Sterben denkt sich's so leicht, wenn man seine selbst auferlegten Pflichten hat; an die Pflichten gegen die irdischen Menschen, die Eltern, denkt man nicht; man sieht nur den Glorienschein, der sich um das Haupt eines jungen Toten weht. Und das Bewußtsein, daß der oder diejenige, die uns gekränkt, verzweifelt an unserer Bahre niedersinkt, weil das bittere und verführende Wort nicht mehr an unser Ohr gelangen kann, wie süß ist dieses Bewußtsein; das ist mit dem Tode nicht zu teuer erkauf.

Daß die Stunde der Verzweiflung sich nicht über ein ganzes Leben hin ausbreiten kann, daß die Asche des Bekannens sich mit der Zeit auch über die glühendsten Gefühle senkt, daß es Entien gibt, die nicht reizen, sondern nachlassen, wenn man sie spannt, das glaubt die Jugend nicht.

Der Kriegswucher. Nach Berliner Blättern vergeht kein Tag ohne daß am Moabit-Kriminalgericht eine Anzahl von Kriegswucherprozessen verhandelt werden. Für die Staatskasse wachsen daraus beträchtliche Einnahmen. Am Montag, den 28. Januar allein sollen über 100.000 Mark Geldstrafen verurteilt worden sein. U. a. wurden eine Reihe von Kettenhändlern, die an einem Bucherhändler mit Marmelade beauftragt waren in Strafe genommen. Sie hatten einen großen Posten Marmelade von 50 Pfg. auf 2.10 Mark das Pfund (Höchstpreis 55 Pfg.) hinaufgetrieben.

Entdeckung eines Waffenlagers in Zürich. Die „Basler Nachrichten“ berichten aus Zürich: Nach einer Hausdurchsuchung wegen Diebstahls wurden eine große Anzahl Kisten vorgefunden, die einen Vorrat von 1000 Revolver und Handgranaten zum Vorschein kamen. Andere Kisten enthielten revolutionäre Flugblätter in italienischer Sprache. Untersuchung ist eingeleitet. Auch in Basel ist eine Sprengbombe gefunden worden.

Die literarische Erzeugung Frankreichs betrug im Jahre 1913 über 11.000, im Jahre 1915 weniger als 4000 Neuerwerbungen. Das abgesperrte und „unkultivierte“ Deutschland verdrängte in den gleichen Jahren 38.000 und 24.000 Bücher. Deutschland erzeugte also jedesmal so viel Bücher im Krieg und sogar Italien übertraf die literarische Erzeugung Frankreichs im Jahre 1915 um das Dreifache.

Brand. Nach einer Meldung des „Excessor“ ist in Brooklyn (New York) ein großer Brand ausgebrochen, der Schiffbauanlagen auf eine Länge von 1000 Metern und sieben tauchfähige Speicher vernichtete. Der Schaden ist ungeheuer.

Lokales.

Reisen nach der Schweiz. Es scheint noch immer nicht genügend bekannt zu sein, daß der Schweizerische Bundesrat am 21. November v. J. neue Bestimmungen, betreffend Grenzpolizei und Kontrolle der Ausländer, erlassen hat, die am 20. Dezember v. J. in Kraft getreten sind. Hiernach bedarf jeder Nichtschweizer, der nach der Schweiz reisen will, des Sichtvermerks des zuständigen schweizerischen Gesandten oder Konsuls. Dieser Sichtvermerk wird aber erst erteilt, wenn der einwandfreie Zweck des beabsichtigten Aufenthalts und der Besitz der hierfür nötigen Urkunden nachgewiesen sind. Auch hat der Gesuchsteller entweder einen Auszug aus dem Strafregister oder ein Zeugniszeugnis der zuständigen Polizeibehörde des letzten Wohnorts dem betreffenden Konsul oder Gesandten vorzulegen.

Zeichen der Zeit. Die Münchner Frauenkirche wird von vormittags 1/11 Uhr bis 4 Uhr und dann wieder nach den Mittagsgottesdiensten geschlossen — wegen der häufigen Diebstähle von Altartüchern und Kerzen in den Kirchen.

Baden.

(-) Karlsruhe, 30. Jan. Die zweite Kammer erledigte heute den Voranschlag des Staatsministeriums Berichterstatter Wg. Köpplin (Nat.) wies auf den Zuschuß von 600.000 Mark für die Große Zivilliste hin und betonte, daß man der Ansicht sei, die Stadt Karlsruhe solle sich finanziell am Aufwand für das Hoftheater beteiligen, das in den Jahren von 1903 bis 1916 einen Gesamtschluß von rund 5,7 Mill. Mark erfordert habe. Wg. Seibert führte aus, Preußen halte die Bestimmungen der Militärkonvention vom Jahre 1870 nicht ein. Wg. Wenden (Fortshr. Sp.) stimmt dem bei; viele Klagen werden laut über die Verletzung badischer Rekruten in norddeutsche Regimenter. Wg. Reimann (Nat.) bemängelte, daß Soldaten verschiedener Truppenteile verboten worden sei, sich mit ihren Wänschen an die Abgeordneten zu wenden. Wg. Muser (Fortshr. Volksp.) legte den ablehnenden Standpunkt seiner Fraktion in der Frage der Zivilliste dar, und Wg. Kolb bemerkte, daß der bad. Staat keine Verpflichtung hierzu habe. Staatsminister Freiherr Dr. v. Bodman äußerte sich über die Militärkonvention und gab zu, daß in manchen Punkten eine verschiedene Auffassung bestehe. Was die Verletzung badischer Rekruten in norddeutsche Städte anbelange, so sei die Regierung in Berlin vorstellig geworden und habe eine Aenderung bereits erzielt. Die bad. Regierung beabsichtige nach dem Kriege eine Aenderung der Militärkonvention. Hierauf wurde die Erhöhung der Zivilliste um 600.000 Mk. mit 35 gegen 17 Stimmen bewilligt.

(-) Freiburg, 30. Jan. Das jährliche Töchterchen des hiesigen Kaufmanns Weigert wurde beim Ueberqueren einer Straße von der Straßenbahn überfahren. An den schweren Verletzungen starb es bald darauf.

(-) Willingen, 30. Jan. In Güttenbach wurde das Anwesen des Zimmermanns Joseph Thoma durch Feuer vollständig zerstört. Der Schaden beträgt ungefähr 20.000 Mark.

(-) Konstanz, 30. Jan. Das Schwurgericht verurteilte den Fabrikarbeiter Ernst Hübold wegen Totschlags und Unterschlagung zu 4 Jahren Gefängnis und den Grenzaufseher Franz Blau aus Pfullendorf wegen schwerer Amtsunterschlagung zu 8 Monaten Gefängnis. Die ledige Dienstmagd Marie Dürler aus Lammheim erhielt wegen Brandstiftung 4 Jahre Zuchthaus.

Württemberg.

(-) Stuttgart, 30. Jan. (Bayers Abstieg.) Am Montag wurde Bizekanzler v. Payer vom König und Frau v. Payer von der Königin empfangen. Heute Abend reist Herr v. Payer mit seiner Familie nach Berlin ab.

(-) Stuttgart, 30. Jan. (Wer ist der Eigentümer?) Bei der Kriminalpolizei wurden abgegeben 9 Pakete zu 100 Stück Schnelldruck-Entwicklungs-Postkarten, Marke Palabrom, sowie 11 Schachteln Gfbeskale, Marke Wanderfreund. Die Gegenstände rühren vermutlich von Diebstählen her.

(-) Stuttgart, 30. Jan. (Geflügelliebhaber.) Der 24 Jahre alte Kesselschmied Friedrich Bauner aus Feuerbach, der 18 Jahre alte Josef Höpner, gleichfalls aus Feuerbach, der 30 Jahre alte Bäcker Binzenz Braunschweiger aus Bärn und der 24 Jahre alte Heizer Eugen Wieland aus Feuerbach haben aus einem Hofe in Stammheim einen Hahn und sechs Hühner, die sie verzehten. Bauner und Höpner wurden zu je 3 Wochen, Wieland zu 15 Tagen und der vielfach schwer verurteilte Braunschweiger zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

(-) Heilbronn, 30. Jan. (Eierablieferung.) Das Oberamt Heilbronn hat als Lieferungsamt für das Jahr 1918 pro Henne 50 Eier festgesetzt. Eine Henne auf dem Kopf eines jeden Haushaltsmitglieds bleibt frei. Bis Mitte Mai und bis Ende August sollen je Hühner die Eier abgeliefert werden; diese Zeiteinteilung soll der Erfüllung der Lieferungsamtspflicht durch die Lieferanten dienlich sein. Bei wesentlicher Nichterfüllung der Lieferungsamtspflicht droht das Oberamt mit Bestrafung und Vorenthaltung anderer Bedarfsgegenstände, wie Zucker.

(-) Maulbronn, 30. Jan. (Vermißt.) Seit 18. Januar wird der 48 Jahre alte Kaufmann und Gemeinderat Christian Weidmann aus Diefenbach, der an diesem Tage nach Heilbronn gereist ist, vermißt. Man vermutet, daß ihm ein Unfall zugefallen ist.

Mutmaßliches Wetter.

Der Vordruck erweist sich immer noch als dauerhaft. Am Freitag und Samstag ist trockenes, mäßig kaltes Wetter zu erwarten.

Druck u. Verlag der H. Hofmann'schen Buchdruckerei, Wildbad. Verantwortlich: E. Reinhardt daselbst.

Kurfremdenverkehr.
Auf den in der Beilage dieses Blattes abgedruckten oberamtlichen Erlaß vom 15. Januar 1918 betr. den Kurfremdenverkehr wird zur Beachtung hingewiesen.
Wildbad, den 28. Januar 1918.
Stadtschultheißenamt: Bähler.

Heuaufruf.
Die Besitzer von Heu werden darauf hingewiesen, daß alles noch hier befindliche Heu für die Heeresverwaltung zum Preise von 8 Mk. in Anspruch genommen wird. Ausnahmen werden nur für hiesige Viehbefitzer, die einen Heubezugschein haben, zugelassen.
Wildbad, den 30. Januar 1918.
Stadtschultheißenamt: Bähler.

Obst- und Traubenweinhese.
Die anfallende Obst- und Traubenweinhese (Trufen, Traub) wird in diesem Jahre von dem Kriegsausgleich für Erntegüter, Berlin Burggrafenstr. 11, nach Möglichkeit gesammelt und zu einem wertvollen Weinstein, an dem die Heeresverwaltung zur Herstellung von Erfrischungsmitteln für das Heer und für technische Zwecke großen Bedarf hat, sollen die frischen Hesen bestimmten, von dem Kriegsausgleich verpflichteten, Brennereien zugeführt werden. Für den Bezirk hat Hr. Chr. Bacher in Neuenbürg die Vermittlung übernommen; es wird dringend ersucht, diesem die anfallenden Hesen zur Verfügung zu stellen. Die in Frage kommende Firma zahlt 50 Mark pro Hektoliter unter der Voraussetzung, daß sie nicht mit Kuhwasser vermischt ist. In Rücksicht darauf, daß die Hesen unter Festsetzung bestimmter Höchstpreise beschlagnahmt werden.
Den 25. Januar 1918. Amtmann Dr. Klump.

Mit der Bitte um Beachtung bekannt gegeben.
Wildbad, den 28. Januar 1918.
Stadtschultheißenamt: Bähler.

Morgenziehung
Große Badische Krieger-Geldlotterie
zur Unterstützung hilfsbedürftiger Kriegsteilnehmer des Badischen Militärvereins-Bundes und deren Witwen und Waisen.
Hauptgewinn 20000 Mk.
Preis 1 Mark.
Zu haben bei **C. W. Gott.**

Zahnpraxis Fritzsche
befindet sich
König-Karlstrasse
neben der Hof-Apotheke.
Bin bis auf weiteres persönlich zu sprechen.

Abdunkelung wegen Fliegergefahr.

Wegen zunehmender Gefahr feindlicher Luftangriffe bei Nacht wird für den Oberamtsbezirk auf Grund des § 366, Z. 10 StrGB. und des Art. 32, Z. 5 ReichsG. mit sofortiger Wirkung angeordnet:

1. Die **Beleuchtung** der Drischosten, Anlagen, Bahnhöfe, Verkehrswege ist **dauernd auf das geringste zulässige Maß zu beschränken.** Keine Lichtquelle darf stärker sein oder länger brennen, als ihr Zweck **unbedingt** erfordert.

2. Jede **Innenbeleuchtung** aller Häuser (Privatgebäude, öffentl. Gebäude, Fabriken usw.) ist durch **Läden, dichte Vorhänge** oder in anderer Weise **wirksam abzublenden.**

3. **Lichtquellen**, außerhalb von Gebäuden sind, sowie irgend durchsichtbar, **nach oben und den Seiten abzublenden.**

4. **Lichtquellen** außerhalb von Gebäuden sind, soweit irgend durchsichtbar, **nach oben und den Seiten abzublenden.**

Die (Stadt-)Schultheißenämter werden beauftragt, vorstehende Anordnungen alsbald durch Anschlag bekannt zu machen, sowie wirksam und sorgfältig durchzuführen. Die Forderung der Abdunkelung findet ihre Grenze in der Verkehrssicherheit oder Betriebssicherheit der betreffenden Verhältnisse. Soweit an einzelnen Stellen Straßenbeleuchtung aus Gründen der Verkehrssicherheit nicht zu umgehen ist, sind die betreffenden Lampen nach oben und den Seiten abzublenden.
Den 18. September 1917. OMA. Kaiser.

Zur Nachachtung bekannt gegeben.
Wildbad, den 22. Januar 1918.
Stadtschultheißenamt: Bähler.

Zum Delen von Fußböden
verwendet man mit Vorliebe
Boden-Crème „Marke Weibertreu“,
in halbe und ganze Pfund-Dosen,
erhältlich bei
Robert Treiber.

Schnellglanz-Putzpulver,
bestes Putzmittel für alle Metalle,
Paket 10 und 20 Pfg.,
Cremfarbe,
für Gardinen, Vorhänge, Spitzen u. s. w.,
Flasche 30 und 50 Pfg.,
vollkommenster Kochstärke-Ersatz,
Beutel 18 Pfg.,
sowie

Mattsilber Ofenbronze,
Ofenschwärze, Möbelpolitur,
Gold- u. Silberbronze usw.
empfiehlt
Drogerie Herm. Erdmann.

Seidenstoffe
für
Jackenkleider, Röcke, Kleider u. Blusen,
inprägnierte Mantelstoffe.
Reiche Auswahl in allen Farben. Dauerhafte Stoffe.
Phil. Bosh, Wildbad.
Telefon 32.

Photohaus für
Liebhaber-Photographie!
Photo-Apparate
Photo-Platten
Photo-Films
Photo-Filmpacks
Photo-Papiere
Photo-Chemikalien
Photo-Hilfsbücher usw.
zu Original-Fabrikpreisen.
Entwickeln und Copieren von Filmen und Platten durch fachmännische Hand in bester Ausführung.
C. Schmid und Sohn,
Damen- u. Herrenfriseur,
Parfümerie Sportgeschäft,
Photo-Handlung,
neben Hotel Deutscher Hof.

— Eine —
Wohnung
bestehend aus 2-3 Zimmer,
samt Zubehör, hat bis 1. April
zu vermieten. [18]
Zu erfragen in der Exped.

Ein großer, brauner
Mantelknopf
ging heute vormittag auf dem
Bergum Lebensmittelamt ver-
loren. Abzugeben gegen gute
Belohnung in der Exp. ds. Bl.

Cravatten,
schwarz und farbig,
Herren- und
Damen-Sandchuhe,
Spitzenstoffe,
schwarze
Spitzen und
Betteinjüge
empfiehlt zum billigsten Tages-
preis **Robert Rieinger.**